

Pia E. Gadenz-Mathys

**Weck die Kraft,
die in dir steckt!**

Mt 25, 14 ff

Frank Jehle

**«Es hat dem Herrn über
Leben und Tod gefallen...»**

Röm 14, 7-9

R.-katholische Radiopredigt
Weck die Kraft, die in dir steckt!

3

Pia E. Gadenz-Mathys
Theologin und Gemeindeleiterin
Kapellenweg 9, 3600 Thun

Evangelische Radiopredigt

«Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen...» 8

Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle
Seelsorger an der Universität St. Gallen
Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Weck die Kraft, die in dir steckt!

Mt 25, 14 ff

Ungefähr sechs Milliarden Menschen leben auf der Erde. Aber dich und mich gibt es nur ein einziges Mal! Ich bin ich, du bist du. Vor mir gab es mich nicht und niemals nach dir wird es dich noch einmal geben. Wunderbar, dass es dich und mich gibt!

Gott hat Ihnen wie mir das Leben geschenkt. Er hat mich so gedacht, wie ich bin und Sie, wie Sie sind. Dieses mein Leben ist eine einzigartige Chance, die es nie wieder geben wird. Ich habe die Fähigkeit, mein Leben zu gestalten, es jeden Tag neu zu entdecken, meine Stärken wahrzunehmen, zu nutzen und zu entfalten – für mich und für andere. Der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry hat es mit seinen Worten ausgedrückt: «Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.» Auch mein Lachen, mein Weinen, meine Gedanken und meine Träume, meine Ängste und meine Hoffnungen, sie gehören unverwechselbar zu mir, wie zu jedem und jeder der sechs Milliarden Menschen. Ein wunderschöner Gedanke: Ich bin ein Original, und du bist ein Original. Ich mit meinen Fähigkeiten, du mit deinen Erfahrungen!

«Weck die Kraft, die in dir steckt!» So könnte ein Werbespot lauten. Jesus lädt mich im heutigen Evangelium ein, in sein Kraftfeld hineinzutreten, damit ich meine kraftvollen Fähigkeiten und kraftspendenden Talente besser kennen lerne und umzusetzen weiss ins Kraftwerk meines Lebens. Das kann sehr spannend sein! Lassen wir uns überraschen von dem, was in mir und in Ihnen alles steckt – und hören wir den Text aus dem 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:

«In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der

auf Reisen ging: Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück, um von den Dienern Rechenschaft zu verlangen. Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazu gewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine grosse Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn»!
(Mt 25, 14-15.19-21)

Das Gleichnis von den Talenten gehört zu den bekanntesten Texten der vier Evangelien. Wer von Ihnen die Geschichte kennt, der weiss, dass noch von zwei anderen Dienern die Rede ist: der eine erhält zwar bloss zwei Talente – aber auch er gewann das Doppelte hinzu. Der dritte Diener allerdings legt ein unsinniges Verhalten an den Tag: Er vergräbt sein einziges erhaltenes Talent, um es bei der Rückkehr des Herrn genau so zurückzugeben, wie er es bei der Abreise erhalten hat. Alles sollte bei ihm so bleiben, wie es schon immer war. Sein Leben soll für alle Ewigkeiten im Erdreich der Geschichte konserviert, ja begraben werden. Entsprechend wird er von seinem Herrn aufs Schärfste getadelt und von der «Freude seines Herrn» ausgeschlossen! – Die anderen Diener sollen uns ein Vorbild sein. Sie haben die Chance erkannt, die ihnen ihre Talente gaben und sie haben fleissig mit ihnen gearbeitet.

Der «Herr» in unserem Gleichnis ist der abwesende und wiederkommende Jesus Christus. Von ihm her deutet die urchristliche Gemeinde, was unser Text erzählt: In den drei Knechten sahen die frühen Christen ihre eigenen Existenzmöglichkeiten dargestellt. Wie sie die anvertrauten Talente im einzelnen verstanden haben, ist offen. Dachten sie dabei an natürliche Begabungen, oder an das Wort Gottes, dass jeder und jede nach seinen Kräften

verwalten und weitergeben soll, oder hatten sie schliesslich unterschiedliche Charismen vor Augen, wie Paulus sie uns im 1 Kor 12 beschreibt (Heilungsgaben, Wunderkraft, prophetische Rede, Befähigung zur Lehre)?

Von Jesus wissen wir, dass er sicher kein herzloser Kapitalist war, der seine Sklaven und Knechte ausbeuten wollte. Im Gegenteil, den Menschen will er die auferlegten Lasten leichter machen (vgl. Mt 11, 30). Wir wissen allerdings auch, dass Jesus von seinen Jüngerinnen und Jüngern «Früchte» erwartet. Jesus nachfolgen bedeutet ja «gute Werke» hervorbringen, die vor den Menschen «leuchten» und sie zum «Lobpreis des himmlischen Vaters» führen sollen (Mt 5, 16).

Im Gleichnis wird das Verhalten von drei Knechten beschrieben. Ich könnte mir noch eine andere Variante ausdenken, eine weitere Möglichkeit von Verhalten. Nehmen wir an, es gäbe da noch einen vierten Knecht: Auch der erhält fünf Talente. Er bewirtschaftet sie, spekuliert vielleicht etwas zu leichtsinnig und hat Pech. Er verliert das ganze anvertraute Vermögen. Was wird wohl der «Herr» dazu sagen? Sicher nicht, dass er keinen Mut zum Risiko hatte. Ich könnte mir denken, dass dieser vierte Knecht vielmehr für seine Einsatzfreude und für seine Phantasie beurteilt und belohnt würde. Warum? Weil ich meine, Jesus tadelte vielmehr jene, die jede Veränderung, jede Neuerung oder gar jede Weiterentwicklung verweigern. Das lähmt und behindert ja jedes Leben! Auch ein solcher Glaube steht im klaren Widerspruch zu dem Glauben, den Jesus immer wieder verkündet: Den Glauben an einen lebendigen Gott, der will, dass sich die Menschen verändern und weiterentwickeln – im Leben wie im Glauben. Ein solcher Mensch – so vermute ich – ist bestimmt nicht ausgeschlossen von der «Freude seines Herrn»!

Deshalb soll dieses Evangelium auch uns mit der Frage begleiten: Wie viele Talente habe ich und wie gehe ich mit ihnen um? Gleiche ich den beiden ersten Knechten oder eher dem dritten,

vielleicht sogar dem risikofreudigen vierten, der dann einfach Pech hatte? Wichtig ist mir allerdings, dass wir nicht nur auf unsere Begabungen und Fähigkeiten blicken; in einem geistlichen Sinn gehört auch der Glaube dazu, das Geschenk des Evangeliums. Gerade das Ende eines Kirchenjahres stellt uns den wiederkommenden Herrn vor Augen und wir dürfen, ja müssen uns auch fragen, wie wir dieses Glaubensgut vermehrt und vergrößert haben. Vielleicht gibt es ein Ereignis im Leben, das die Zeit der Rechenschaft über mein Glaubensleben sein kann. Ein solches Ereignis könnte z.B. eine akute Krankheit sein, eine schmerzliche Trennung oder gar der Verlust eines lieben Menschen. – Wie habe ich mein bisheriges Leben verwaltet? Kann ich es verantworten, mir selbst und Gott gegenüber? Was bleibt mir als Reichtum meines Lebens? Was bleibt mir an Liebe, an Hoffnung, an Vertrauen und Geborgenheit? Was bleibt mir an Beziehungen und Nähe zu anderen Menschen? Was bleibt mir an Trost und Kraft im Glauben? An Halt bei Gott? Kenne ich meine Sehnsucht, meine Fähigkeiten und Kräfte, die mich in eine bessere Zukunft hin weisen? Nehme ich mir die Zeit, für mich ganz persönlich und im Gebet für Gott? Habe ich Verständnis für meine Situation? Lege ich eine gewisse Gelassenheit an den Tag, die mir mehr Selbstvertrauen und Sicherheit schenken kann? Was, wenn ich so weitermache wie bisher...? Bin ich fähig, für andere Verantwortung zu übernehmen? Habe ich die Kraft, mein Leben in den Dienst der Mitmenschen, des Reiches Gottes zu stellen? Trägt mich der Mut, alle Unsicherheiten abzulegen? Traue ich mir auch etwas zu?

Gott möchte uns den Blick weiten für ein tieferes Urteil über mich selbst und über die Welt, in der ich stehe. Das Evangelium ist eine Einladung, mein Leben verantwortlich und bewusst als Werk des Schöpfers weiterzuführen. Nein, nicht die Anderen, die es ohnehin perfekter tun können oder flinker oder gescheiter! Auch ich bin gemeint, gerade in meiner Einmaligkeit! So darf auch ich zur Entfaltung und zur Verbesserung der Welt beitragen. Alles, was mich bewegt, auch die Frage nach Krieg und Frieden,

nach Schuld und nach einer menschenwürdigeren Gesellschaftsordnung, nach rechter Verteilung des Reichtums unserer Erde, all das und vieles mehr soll nicht ausgeklammert werden. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass wir als Christinnen und Christen nie bloss aus der Summe unserer eigenen persönlichen Erfahrungen leben, sondern immer und zutiefst aus der Begegnung mit Gott. Darum geht es wohl, dass ich mich einlassen darf im Kraftfeld Gottes, indem ich auf Christus höre, auf ihn schaue und danach handle. Gott will durch mich und durch Sie alle die Welt erneuern und immer mehr zum Guten wenden.

Schön, dass es Sie und mich gibt, dass wir unsere Fähigkeiten und Erfahrungen, auch mit unseren Fehlern und Schwächen, hineingeben dürfen zum Aufbau einer menschlicheren Umgebung. Ich bin dabei keine Fremde in dieser Welt, sondern Treuhänderin und Verwalterin mit eigenem Namen, die im Reiche Gottes die je eigene Phantasie hineinbringen darf. Können wir uns eine grössere Verantwortlichkeit allem gegenüber denken, als wenn wir als Mann oder Frau den Anruf Gottes darin erkennen dürfen? Vertrauen wir unser Leben mit seiner Einmaligkeit ganz Christus an? – Viele finden die Kraft, Schwäche, Feigheit oder gar Mutlosigkeit zu überwinden, allein durch den Glauben an Jesus Christus, der das zu vollbringen vermag, was wir aus unseren eigenen Kräften nicht können. Gesucht wird immer ein Mensch, einer oder eine unter fast sechs Milliarden!

«Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen ...»

Röm 14, 7-9

Der November ist der Monat der Vergänglichkeit. Nachdem die Blätter sich verfärbt haben – nicht mehr grün, sondern von gelb bis rostbraun –, sind sie auf den Boden gefallen. Korb- und haufenweise hat man sie entsorgt. Die Tage sind spürbar kürzer geworden. Mit der Sommerzeit und den langen Abenden auf dem Gartensitzplatz oder auf dem Balkon ist es vorbei. Kälter, nebliger, feuchter ist es. Es ist sicher kein Zufall, dass man in unserem Kulturkreis in dieser Jahreszeit auch der Verstorbenen gedenkt. Die Katholiken feiern an Allerheiligen und Allerseelen. In den evangelischen Kirchen wird der Ewigkeitssonntag zwar erst Ende November begangen. Aber auch Protestanten pflegen die Gräber ihrer Angehörigen schon auf Allerseelen zu schmücken – so festlich wie möglich mit dunkelroten Eriken und goldenen Chrysanthemen. Und wenn man so vor einem Grab auf dem Friedhof steht, denkt man unwillkürlich darüber nach, dass auch die eigene Lebenszeit begrenzt ist. *«Bedenke, dass der Tod nicht verzieht.»*¹ *«Bedenke, wir alle müssen dahin.»*² *«Bei all deinem Tun bedenke das Ende.»*³ *«Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit. Pflanzen hat seine Zeit, und Ausreissen hat seine Zeit.»*⁴ Zitate aus der Bibel.

Auch mir geht es so, dass mir meine Vergänglichkeit in gewissen Momenten stark bewusst wird. In anderthalb Jahren werde ich

¹ Sirach 14, 12.

² Sirach 8, 7.

³ Sirach 7, 36.

⁴ Prediger 3, 2.

pensioniert. Aber ich will jetzt nicht Trübsal blasen. Das Älterwerden hat auch positive Seiten. Man wird hoffentlich ein bisschen weiser. Man vermag vieles differenzierter zu überdenken. Ich nehme das auch im Zusammenhang mit dem Pfarramt wahr. Vor vierzig Jahren habe ich gemäss alter Tradition eine Abdankung immer mit den Worten angefangen: «Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzubringen ...» Ich nahm an, es müsse so sein, und hatte es so gelernt. In einer späteren Phase meiner Berufstätigkeit – und natürlich auch meines persönlichen Lebens – wurde die alte Wendung immer problematischer für mich. Nehme ich als Pfarrer den Mund nicht zu voll? Weiss ich wirklich und kann ich verbindlich sagen, was Gott gefällt und was ihm nicht gefällt? Bin ich so sicher, dass sich der alte Satz in sämtlichen Fällen eignet?

Der Berner Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti hat seinerzeit diese Bedenken auf den Punkt gebracht:

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass gustav e. lips
durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung
zweitens seiner frau ein zärtlicher mann
drittens zwei kindern ein lustiger vater
viertens den freunden ein guter freund
fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden?
was ist seine frau ohne ihn?
wer spielt mit den kindern?
wer ersetzt einen freund?
wer hat die neuen ideen?

dem herrn unserem gott
hast es ganz und gar nicht gefallen
dass einige von euch dachten
es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte
im namen des toten der auferstand (Jesus Christus):
wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips

Der Text ruft alle auf, sich, wenn sie von Gott reden, sorgfältiger zu bedenken und nicht religiöse Aussagen zu machen, die auch von der Bibel her nicht unbedingt gedeckt sind.

Inzwischen bin ich noch einmal älter geworden. Ich pflege Abdankungsgottesdienste nicht mehr mit der alten Formel zu beginnen. In den letzten Jahren hat sich mir aber die Frage gestellt, ob der Satz «Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzubrufen...» recht verstanden nicht eben trotzdem legitim ist. Wenn man überhaupt an Gott glaubt, wenn man ernst nimmt – oder mindestens ernst zu nehmen versucht –, was das auf den ersten Blick so unscheinbare Wörtlein «Gott» für einen Inhalt hat, kann man sich dann damit zufrieden geben: Es gibt allenfalls einen Gott, der für das Positive und Schöne in unserer Erfahrungswelt zuständig ist; es gibt aber einen anderen Lebensbereich, den Bereich der Krankheit und des Todes, den Bereich, der dunkel ist, der offenbar nichts mit Gott zu tun hat? Was wäre das für eine Religion, die nur für die Sonnenseiten des Lebens zuständig wäre?

Gott ist die alles bestimmende Wirklichkeit, hat der grosse katholische Theologe Karl Rahner formuliert. Oder der mittelalterliche Denker Anselm von Canterbury sagte es so: Gott sei der, über den hinaus nichts Grösseres gedacht werden könne. Wenn wir uns und die Welt überhaupt mit religiösen Augen betrachten wollen, wenn wir es wagen, einen religiösen Lebensentwurf zu gestalten, dann muss es doch eigentlich selbstverständlich sein:

Entweder Gott existiert. Und dann steht er mit allem, auch mit Krankheit und Tod, auch mit Unglück und Elend, in einer Beziehung – die für uns leider nicht immer durchschaubar ist. Oder Gott ist eben nur für das Angenehme zuständig. Dann ist er aber ein recht kümmerlicher Gott, ein Gott, der diesen Namen streng genommen gar nicht verdient.

Mein theologischer Lehrer in Zürich, Gerhard Ebeling, der vor einem Jahr im Alter von bald neunzig Jahren gestorben ist, drückte sich einmal folgendermassen aus: «Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht in allem verborgen wirksam wäre.»⁵ Gott hat darum in einer verborgenen Weise auch mit dem Bösen und dem Tod zu tun. Vielleicht kann man es etwas kühn so zu sagen versuchen: Auch das Dunkle und sogar der Tod sind Masken von Gottes Liebe.

In aller Bescheidenheit versuche ich deshalb heute anlässlich von Beerdigungsgottesdiensten wieder zu sagen – nicht am Anfang, aber während der Predigt –, dass es eben trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint, Gott «gefallen» hat, die Verstorbenen «aus dieser Zeit in die Ewigkeit abuberufen». Für jemanden, der wirklich zu glauben versucht, *muss* das doch so sein. Glauben bedeutet in diesem Fall: darauf vertrauen, dass eben auch Krankheit und am Ende der Tod einen Menschen nicht aus der liebenden Hand Gottes herausreissen kann. Glauben bedeutet in diesem Fall, die Hand Gottes auch mitten in der Dunkelheit ergreifen, beziehungsweise sich von Gottes Hand ergreifen und führen lassen, angesichts von Krankheit, Tod und Leid «Trotzdem!» sagen. Gott im Sinne des christlichen Glaubens umfasst und trägt doch das Ganze – wenn er überhaupt Gott ist. Ich schliesse mit einem berühmten Zitat aus dem Römerbrief des Apostels Paulus: *«Unser keiner lebt sich selber,*

⁵ Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens III. Tübingen 1979, 488.

und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei.»⁶ Amen.

⁶ Römer 14,7-9